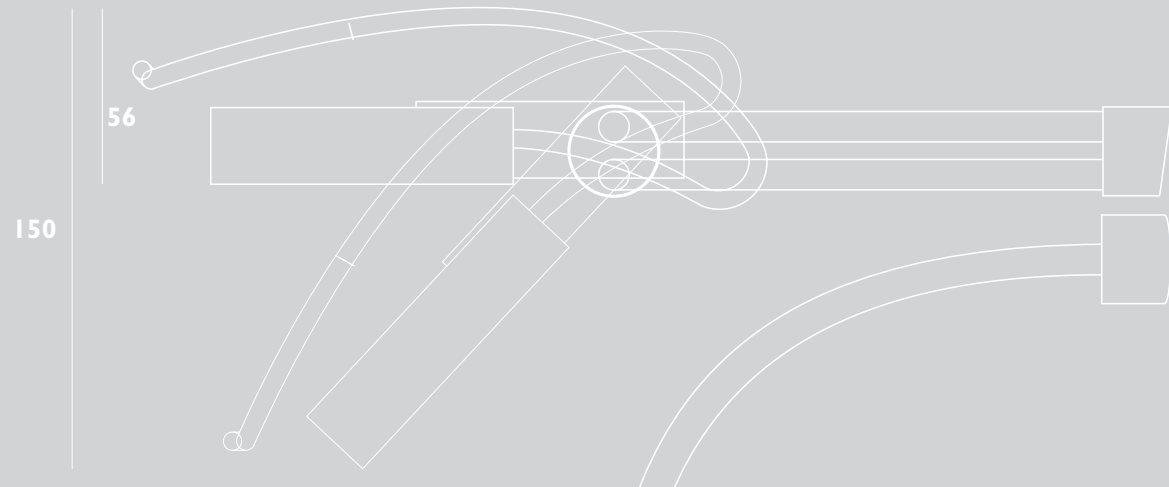


280



56

150

312

26

66

58

206

Hotelarmatur, Maßstab 1:2

luxus

April - Juni 1997, 6. Semester

*Interdisziplinäres Projekt von Industriedesignern und Innenarchitekten der Burg Giebichenstein Halle
 und der Ecole Nationale des Arts Décoratifs, Département Design, Limoges
 Luxus für 24 Stunden, Wohnen auf Zeit mit Lebenskultur
 Entwurf einer Handwascharmatur für ein Hotelzimmer / Findung eines neuen Grundtypus / Ergonomie-Untersuchung
 l'armature*

Prof. Peter Reimspieß, Prof. Axel Müller-Schöll, Prof. Philippe Délis, Prof. Jean-Claude Duboyz

hotelarmatur Ich möchte Drecksammlungen, die durch Spritzen von Wasser und nassen Händen beim Betätigen der Armatur entstehen, vermeiden.

Diese Schmutznester bilden sich besonders an Orten des Gegenstandes, an denen Fügungsprobleme auftreten (Nischen, in denen sich Wasser sammelt, aus denen es aber nicht abfließen kann).

Zum Vermeiden des unnötigen Schmutzes habe ich die Funktion der Armatur geändert: Wasser tritt nicht mehr als ein scharfer Strahl aus, sondern seicht, weich und breit, wie ein Wiesenbach. Weniger „Reflektionsspritzen“ von den waschenden Händen = weniger Wasserspritzer dort, wo die nassen Hände von sich aus gar nicht erst hingelangen.

Zur Vermeidung von Schmutz an der Armatur durch abtropfendes Wasser von der Hand habe ich ihre Bedienung verändert. Beim einreichen der Hände in das Becken streifen die Daumen-Handballen den auskragenden Druckbügel, der Wasserhahn schwenkt nach unten und öffnet. Durch den Dreh über die Handgelenke wird der Auslaß des Hahnes über seine Längsachse torsional verdreht und regelt so Warm/Kalt.

Beim Herausbewegen der Hände aus dem Waschbecken streifen wir den Bügel wieder in Richtung „oben“, die Armatur schwenkt hoch und schließt.

Der Erfrischungssuchende gerät nicht in die Bedrängnis, seine nassen, abtropfenden Hände über die gesamte Armatur hinwegzubewegen, somit tropft kein Wasser über dem technischen Funktionsbereich und anderen Stellene, an denen schwer zu reinigen ist, ab.

Es gibt keinen Schmutzring auf dem Becken um die dort auf Grund montierte Armatur herum mehr, da ihre Zuführung aus der Wand kommt und sie zum Wischen des Beckenrückbereiches senkrecht nach oben geschwenkt werden kann.

Die Montage an der Wand gestaltet sich als unkompliziert, da der Waschtisch etwa 10 cm die Wand hinauf gezogen ist und in ihm die Versorgung der Armatur mündet. Die Installation erfolgt von unten. (Wasch-

tisch und Waschbecken sind unter einen Überschwungrand voneinander getrennt, so daß eine variable Plattenbreite möglich ist, ohne in die Presse für das Waschbecke mit dem ganzen breiten Teil zu müssen).

Die Bedienung der Armatur erscheint sinnfälliger. Drücken („den Damm niederreißen“), damit Wasser kommt und nach oben pressen („den Damm stützen“) um das Wasser zu stoppen. Das Neigen des Ausgusses nach links und rechts kommt dem Verhalten an britischen Waschbecken nahe, an denen sich links der heiße Hahn und rechts der kalte befinden. Ein sinnlicherer Kontakt und Umgang mit Wasser wird hier natürlich hergestellt.

Dieses Projekt wurde interdisziplinär von Innenarchitektur und Industriedesign betreut. Wir kooperierten ferner mit der Ecole Nationale des Arts Décoratifs in Limoges, verbrachten dort eine Woche in Limoges und Paris, um die Französische Lebensauffassung kennenzulernen, im Alltagsleben mit unseren Französischen Kommilitonen. In Leipzig verbrachten wir ein langes Wochenende in bilingualen Zweierteams in Hotels der gehobenen Mittelklasse, um die deutsche Auffassung des „Wohnens für 24 Stunden kennenzulernen.

Wir Industriedesigner entschlossen uns zu dritt, einen Gegenstand unserer Wahl im Hotelzimmer neu zu betrachten. Die Innenarchitekten füllten ein Baulücke mit einem Gebäude, daß einen neuen Aspekt gewisser Lebenskultur bereitstellt.

Zwischenpräsentation und „große Konsultationen“ fanden in der Größenbandbreite von 1:100 Grundriß und 1:1 Pappmodell gemeinsam statt.

l'armature, Modell im Maßstab 1:1 mit Handwascharmatur aufgesetzt auf ein Handwaschbecken, welches Händewaschen im stehenden Wasser ermöglicht und eventuell und herauschwappendes Wasser mit einer Überschwingkante bricht. Verschiedene Hartschäume, MDF. 1100B x 600T, H ca. 400.



luxus begreift eine gewisse Art der Großzügigkeit, gekoppelt mit Genuß und weitgehender Unabhängigkeit. Entspannung und Ruhe sind Luxus, genauso wie die Freiheit zum Exzess und dem Ausleben von Extravaganzen.

Im introvertierten Luxus gönnt man sich Genuß, man allein, ganz selbst, im Anblick der Welt, deren Facetten in diesem Fall nicht die allein vom Verstand bevorzugten darstellen. Ich gehe allein essen, wenn mir etwas gegen den Strich geht. Etwas wahrnehmen, was ich nicht jeden Tag tue, etwas aus der großen Welt. Anything goes...

Tee kann zehnmal soviel kosten wie eine Packung aus dem Supermarkt, Delikatessen sind frei von jeder Vernunft. Doch sie geschehen nicht täglich. Nur manchmal, zu besonderen Anlässen oder Freitagabend, zur Ehrschätzung eines großartigen Tages. Angewohnheiten der Markanz, der Orientierung im gleichförmigen Raster aller gleichen Wochentage.

Extrovertierter Luxus ist lauter als das echte Orchester. Ich bin anders als ihr und sogar die Dummen sollen das wissen. Deswegen orientiere ich mich mein ganzes Leben an den Ikonen der Klischees.

Sterne werden zu Vorbildern und Haare von Tieren, die wenig edles an sich haben werden wichtiger als ihre Existenz. Uhren schreien, wie lange die Zeit schon abgelaufen ist und bemerken nebenbei, daß es wohl länger dauern wird, um zu erkennen, daß Wert eine schlichte Übereinkunft hat.

Wir leben in einer Materialkultur, die wir dazu nutzen, uns zu täuschen. Dinge sind oft keine Werkzeuge, sondern weiße Schleier, die Verhalten verbergen (meist sind sie jedoch zu bunt).

Luxus ist Unabhängigkeit, die Freiheit zu sagen, es gefällt mir nicht; und dies nicht zu anderen, sondern zu sich selbst. Herausfinden, wie man denn selbst leben möchte. Und dies zu tun.

the good, the bad, the ugly..In der Beschreibungsweise dieser drei Gegenstände weiche ich von der Analyse der „Funktion“, des „Nutzens“, des „Zeichens“, der „Fabrikation“, und der „Ergonomie“ ab, weil es mir an dieser Stelle lächerlich vorkommt. Diese „Werkzeuge“ in Ehren, momentan frage ich mich ob ihrer Relevanz. Es ist schön, wenn man einen Weg der Analyse hat und an ihn glaubt.

In diesem Referat möchte ich die Dinge allein in ihrem emotionalen Bezug zu ihrem Nutzer beschreiben. Der Umfang und die Art dieses Referates sind mitten in einem Prozeß entstanden, in dem ich meine Anschauung über Design hinterfrage.

Auf dem Mac würde sich jetzt der cursor in eine Uhr verwandeln, ein grauer Balken würde erscheinen, darunter stünde zB.: 687.

Die Suche nach den wirklich „designten“ Objekten ließe sich vollführen in der Welt erstklassiger Foto-graphien und teuren Farbdrucken in teuren Büchern mit teuren Farben.

Bedarf es mannigfach profiliertem Fotohandwerk um die Wahrheit gekünstelt ein wenig glaubhafter erscheinen zu lassen oder ist der Designbuisness doch gar die geschönte Welt des tollen Design Reports. Hierorts ist De-sign entweder Glaubensfrage, „religiös“ publi-ziert in den alten Blättern des guten Glaubens (form), oder es bewegt sich in Bildunterschriften wie „Preis ca. 4123 DM“ (oben genannt).

Gehen wir einmal davon aus, das das Produkt sowieso schon lange tot ist (irgendwer an der HdK), das Wahrheit Glaubensfrage geworden ist und Funktionalismus lediglich eine Bauanleitung des „Alles-richtigmachens“ verkörpert (also auch atmen, essen, trinken und lieben), dann wird es doch schon richtig schwierig, zu etwas zu stehen, was man selbst „gut“ „schlecht“ oder gar „häßlich“ findet.

Was sind denn das für Kriterien? Beweisführung? Analyse? Lösungsweg? Wirklich schön, wenn mir jemand so einen Werkzeugkasten in die Hand geben könnte. Angebote gibt es bekanntlich viele, doch warum gleich zugreifen, einfach so?

Im Ernst. Ich tat mich schwer damit, solch ein Statement anhand von drei Produkten abzulegen. Alles, was mich in dieser

Hinsicht interessiert hatte war zu alt, zu klassisch und zu sehr allgemeine Meinung. Was nützt es, mit einem Designklassiker daher zu kommen. Klassiker schlagen uns zu sehr auf den Magen, wir denken dann, das ist Design.

Solch eine Lösung, die sich „Produkt“ nennt, ist letztendlich das Statement eines Einzelnen oder einer Gruppe, abhängig von der Komplexität des Problems. Wenn deren Gedankengänge und Anforderungen in Bezug auf die Leistungen gleich welcher Art des Artefakts den unseren entsprechen, sind wir im allgemeinen mit der Sache zufrieden.

Auf der anderen Seite (1+0,3 ganz sicher 96 oder 8) gibt es dort eine Portion Glück, die aus einer ungehobelten Idee ein gelungenes Ganzes macht. Durch ein gewisses Talent, dem Verfolgen eines Weges und Erfahrungen. Kann der bewußte Designer erahnen, wo sich dieses Glück gerade aufhält und es vielleicht für sich gewinnen.

Wenn nicht, dann entsteht etwas Normales, nicht richtig Schlechtes, aber auch nicht richtig Gutes.

Rationale Gedanken, aufbauend auf 1+1 muß= 2, können die Lösung nach der Anzahl erkannter und erfüllter Bedingungen abchecken: Was wird benötigt, wie wird das Problem geschildert, welches ist das wirkliche Problem, welche Schritte könnte ich zur Lösung unternehmen... Heraus kommen Archetypen: Dies ist ein Radio, ein Küchenmixer und hier haben wir ein Fahrrad. Alle Einzelteile befinden sich in den Werkzeugschränken der Lebenskultur, aufgereiht in den sauber gekennzeichneten Schubladen der Formkategorien und Patentlösungen. Für jedes Rad die richtige Schraube, alles, doch nur das, was auch erlaubt ist. Wer schreibt bloß die Regeln? Natürlich läßt es sich an dieser Stelle damit argumentieren, dies seien Erfahrungswerte. Machmal scheinen jedoch Werte mit Zementklötzen an den Füßen verwechselt zu werden. Zurück zu den wirklich, wirklich schönen Produkten; so perfekt ausgeleuchtet, das es mich beim Essen in Gedenken solcher Schönheit dazu treibt, auch noch meinen Teller flugs mit einem Scheinwerfer ins rechte Licht zu setzen.

Eine andere Wirklichkeit schlummert im vielzugern vorgestelltem Verborgenen. Dinge, die wir wirklich zum Leben nutzen, mit denen wir Leben und nicht in Gegenwart deren wir beeindruckt versuchen im Diktat

unsere Bedürfnisse zu erledigen.

Gebrauchsspuren zeugen von ihrem Besitz, ihrer Nutzung und ihrer Vergänglichkeit. Heftige Ansammlungen des Schmutzes machen sie liebenswert oder unansehnlich, so, daß man sie nur noch beim Putzen als unüberwindliches Hindernis registriert.

Hier spielt nicht der Status der „guten Form“ die Rolle, sondern „Überleben“ in der Gegenwart des Problems, welches die Existenz des Produkts rechtfertigt.

Gutes Design zeugt nicht allein von der hohen Ideologie, sondern ebenso von der Integration in den Lauf der Zeit, dem Schaffen und der Desintegration. Design kann vielleicht dem „Ding“ ein Leben verleihen, nicht „Nutzen“ sondern „Gernhaben“, Akzeptanz oder Wegschauen.

Als Kriterium des Guten, Schlechten oder Häßlichen tritt hier der Umfang der „Schönheit“ auf, die dem Ding anhaftet, die sich während des Gebrauchs wandelt, bizarr transformiert oder vergeht und ihr Gegenteil zurückläßt, wobei ich das Schlechte als das Gegenteil von Schönheit begreife. Häßlichkeit kann auch Schönheit aus einer anderen Sicht verkörpern.

häßlich. Ein Universum Stereo-Cassettenrecorder. Anfang der 80'er Jahre geschaffen von mir nicht bekannter Hand, repräsentiert er die Armaturenbrett-Architektur eines amerikanischen Straßenkreuzers, wie er in den typischen 70'er Jahre-Serien (stellvertretend stehen hier „Die Straßen von San Fransisco“ mit Karl Malden und Michael Douglas) über die Hügelstraße springt. Auch in diesem Gerät steckt Action.

Jeder hat so etwas, um in der Garage, der Badewanne, ob am Baggersee oder im Fußraum des Beifahrersitzes, als Autoradioersatz, seiner Musik lauschen zu können.

Kaufen tut man diesen Ghetto booster auch nicht, plötzlich hat man einen, gefunden auf dem Dachboden eines Freundes oder (wie diesen) geschenkt bekommen von einem Freund, der, weil er krankgeschrieben war, der Räumung einer Kasernenstube in Bad Frankenhausen beiwohnte.

Man merkt es, Dinge dieser Art haben viele Geschichten, die Bilder, die im Kopf auftauchen überdecken in ihrer mannigfachen Gestalt die völlig bizarre Silvesteroptik des Gerätes. Eine bunte Mellange an verchromtes und anthrazit eingefärbtes Polysty

rol mit immitierten Lautsprechergittern in Kunststoff-Optik. Die von der Karosserie symbolisierten Hochtöner gibt es ebensowenig wie Radioempfang; nach einem Sturz aus großer Höhe ist Sendepause für immer. Aber Kassetten funktionieren und hinter den besagten Hochtonblenden befinden sich Mikrofone zum Mitschneiden verschiedenster akustischer Gelegenheiten.

Mit der Zeit gesellten sich weitere optisch dominierende Elemente hinzu: gelbe Klebestreifen halten zusammen, was nach einer Überfahrt mit dem Auto auseinanderstrebt.

Die Idee, die dahinter steckt, ist Musik zu hören, überall, unabhängig vom Netz. Über die protzige Fassade wird versucht die Klangqualität heimischer Fassaden- „Stereoanlagen“ optisch zu übersetzen. Das Gerät ist häßlich, jedoch wahrscheinlich unzerstörbar, es läuft und vertilgt Unmengen an Batterien.

schlecht. Wer kann sich an die Details seiner Duschkabine erinnern? Wie sieht es unten aus, wie funktionieren die Schiebetüren, wie ist es mit dem Rand der Duschwanne bestellt?

Jedes mal, wenn ich mich in diese „Nebelkabine“ stelle, scheint es mir, ich würde mich in einem Raum ohne Dach und Boden befinden, Schweben, so was wie Schlafen, nicht drauf achten...

Ich weiß ja, was mich dort unten, im Bereich des geistig unreinen Fußbereichs erwartet, gut eingerichtet in die heimeligen Winkel und Nischen der in Modul-Profilmanner konzipierten Kabine. Schauen wir besser nicht hin, es ist schon eine unglaubliche Erleichterung, daß SIE dabei nicht auch noch Töne produzieren. Manchmal riecht man ES.

Menschen, die sich damit brüsten, sie hätten ES nicht, verbringen vielleicht ihre Zeit damit, Zahnarztbohrer mit Wattestäbchen aufzurüsten, um richtig sauber machen zu können, in diesen Schluchtstraßen der Mikrobenzentren.

Hier arbeitet Design gegen die Grundbedürfnisse menschlichen Wohl-fühlens. Offene Strangpreßprofile und völlig dämliche Vermittlungen zwischen Flächen, Profil und Boden schreien voll analphabetischer Unüberlegung. Sie Stellen keine Möglichkeit sondern eine schreiende Einladung für Kei-

me und Pilze in paradiesischen Nährbodenartigen Verhältnissen dar. Hier ist es immer warm, ständig feucht, es gibt genügend Fette, lassen wir den Ekel hier und mit dem Foto bewendet. So würde man einen Wegwerf-Artikel konzipieren, gemacht für 24Stunden, was bei einem Preis von 2000 Mark waren Luxus im negativen Sinne darstellen würde, so etwas wie Klopapier aus Seide. Denn so sieht dieses Ding schon nach zwei Jahren täglich duschen aus. Man stelle sich vor, hier sei eine fünfköpfige Familie am Werk, dann wären die „Tierchen“ wahrscheinlich schon so groß, daß sie poltern würden.

Wenn ich in diesem Zusammenhang Werbungen der Badezimmerindustrie sehe, die mit Sprüchen wie „Wasser bedeutet Leben“ wirbt, dann frage ich mich welches Leben von was? Und was kann man wirklich in einem „Erlebnisbad“ erleben?

An dieser Stelle beobachten wir einen halbherzigen Versuch der Schaffung von Bedürfnissen, der als Ergebnis meist nur bunte Badewannen hervorbringt.

Die Idee in diesem Produkt war ein unbefangenes Duschen zu ermöglichen, bei dem der Rest des Badezimmers trocken bleibt. Bei diesem Entwurf, der wohl verbreitetsten Duschkabine der unteren Preisklasse wird jedoch die Kabine selbst niemals richtig trocken und erwacht so zu neuem Leben.

gut. Wasserkessel für Alessi „Bollitore“, Richard Sapper, 1986. Sapper setzt den Archetyp „Wasserkessel“ in eine Variante um, deren Bezeichnung als „Postmodern“ hier vielleicht ein unverdientermaßen trübes Licht setzen würde. Zeitlos könnte diese Beschreibung ebenso lauten, gibt es in der Gesamtheit seiner Erscheinung doch nichts Modisches, abgesehen von dem leisen Hahnenkammzitat, welches auf eine ironische Weise die Charakteristika des Unternehmens Alessi widerspiegelt: Produkte mit Sinn oder ohne, beides mit Spaß und teuer. Dieser Kessel ist nicht frei von Kritik: An dem Fingerhaken der a-Tonpfeife verbrennt man sich schon einmal die Finger, die schwere Kupferplatte im Boden treibt das Gewicht in die Höhe, so daß man nicht leicht in der Lage ist, die Wassermenge zu erahnen. Ein hineinschauen ins Kesselinne-

möglich, daß Innen nur Wasser ist bleibt eine Frage des Vertrauens und der Pflege. Er ist ein wenig wie ein alter Bugatti: viel zu laut und viel zu schwer zu schalten, aber mit Zauber.

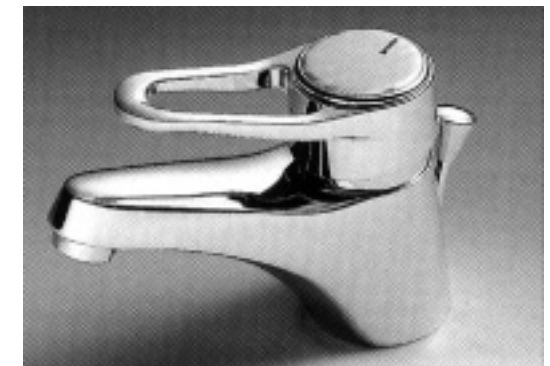
Das man diesen Kessel konstant polieren müsse um seinen Chromkugelglanz zu bewahren, ist eine Frage der eigenen Einstellung: Das Exemplar auf den Fotos zeigt heftigste Gebrauchsspuren. Er wurde nicht bewundert, sondern gebraucht ohne Respekt. Auch eine Form des Luxus. Die verwendeten Materialien rücken die Patina in ein gefälliges Licht: polierter Edelstahl, Messingguß und Kupfer vergehen nicht, sondern altern. Selbst der Henkel aus Polyamid bildet lediglich das Geländer um ein Stahlband, welches den eigentlichen Griff bietet.

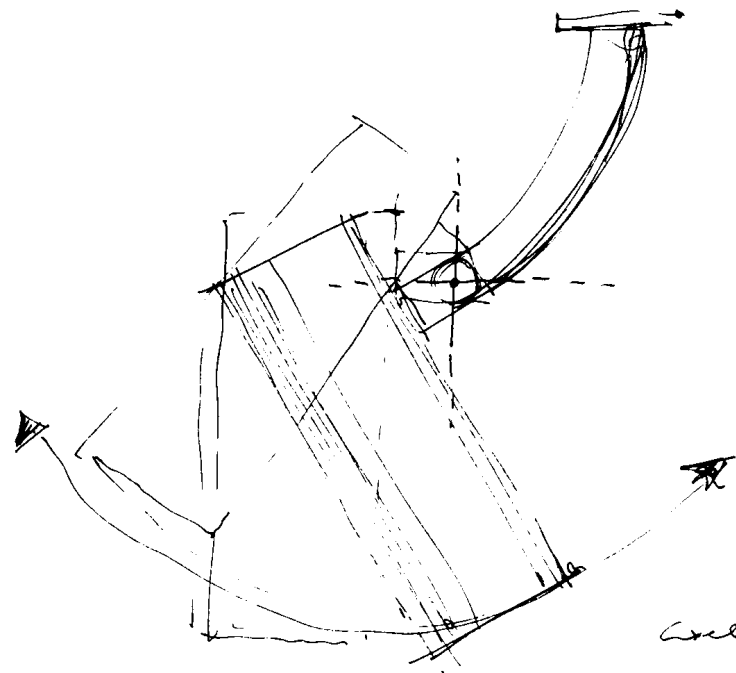
Da dieser Kessel einmal auf den Ausguß gefallen ist, ist die Flöte verbogen und der Dampf tritt seitlich aus. Das ist aber völlig egal, da die Flöte längst verkalkt ist. Die Feder die über einen Klappechismus den Flötenkopf als Deckel auf den Kesselausguß zurückführt ist ermüdet.

Diese Schwächen personalisieren den Kessel, entweder man erträgt sie und freut sich an seiner Gestalt, so wie ich, oder man nutzt ihn als Gebrauchsgegenstand und ärgert sich. An dieser Stelle ist Gefallen keine Reihe von Kreuzen in einem Lastenheft, sondern Sympathie oder Abneigung. Das Ding erhält einen Charakter.

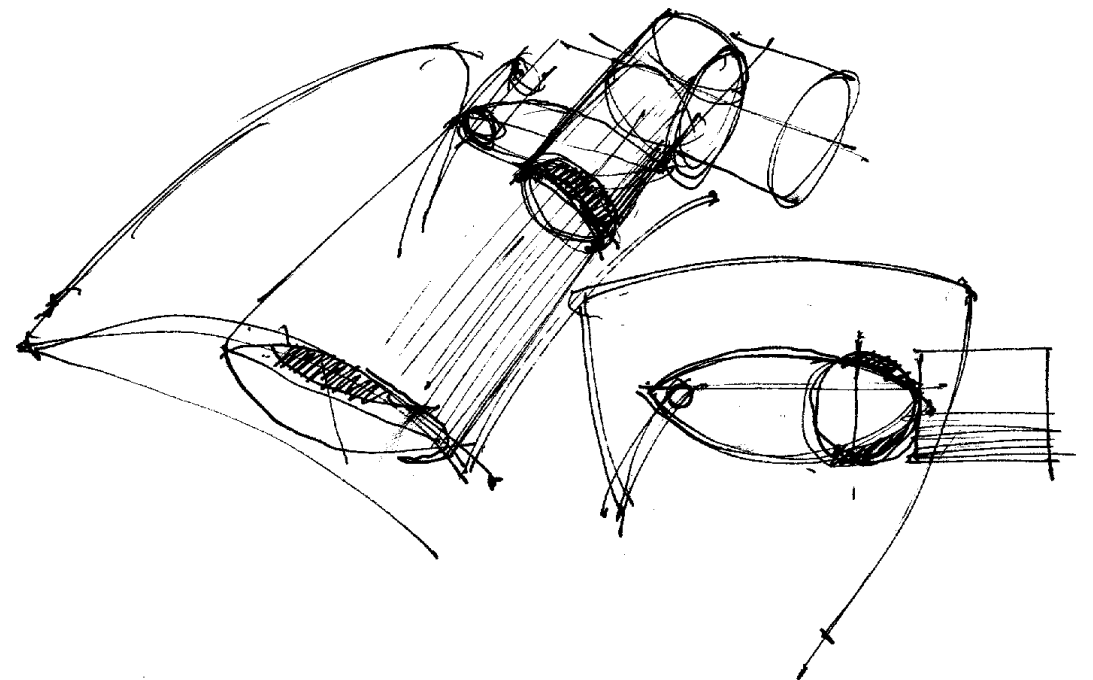
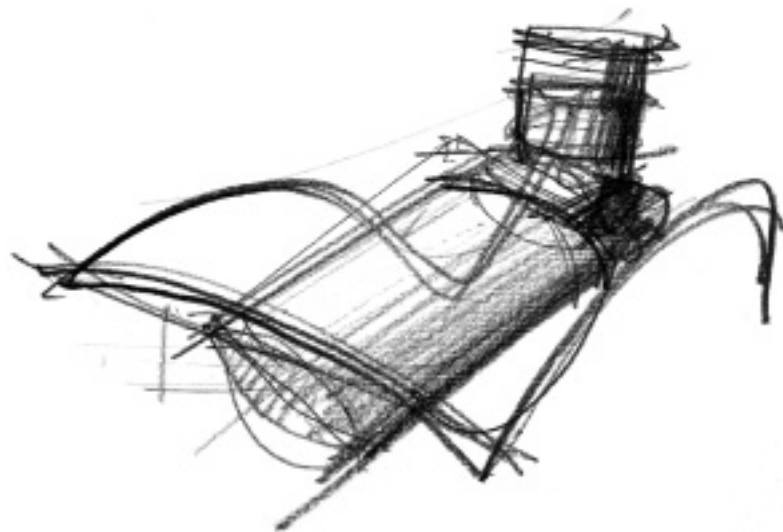
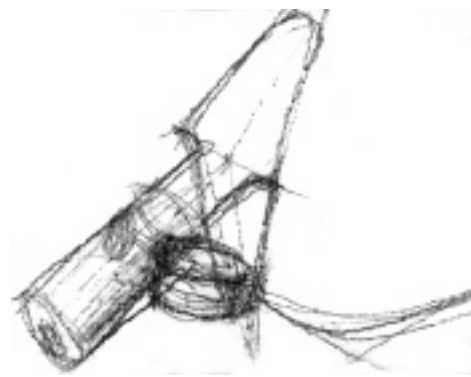
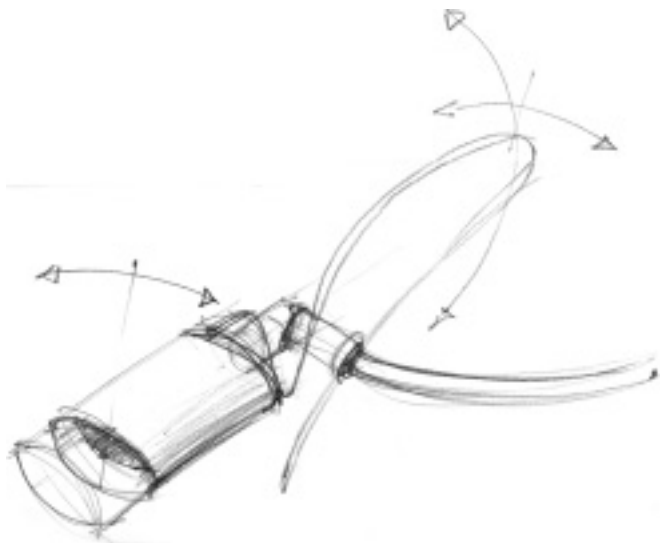
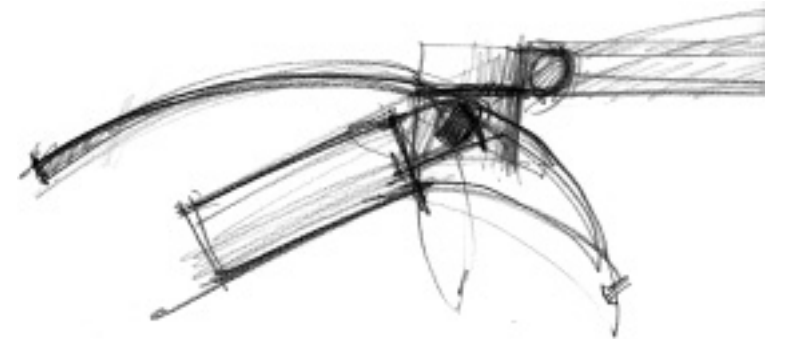
Die Idee war eine Neuinterpretation des Archetyps Flötenkessel, in der Flöte, Deckel und Ausguß mit dem Kesselkörper zu einem noch integrierterem Ganzen zusammengefaßt wurden, vielleicht bloß eine Idee, die dann ausgefeilt und umgesetzt wurde. Er stellt ein Zeichen in der Zeit dar, in der sich seine Materialien wandeln. Weg vom ständigen, klinischen „Neu“ zum Altern im Gebrauch.

vorbei. Dieser nette Einhebelmischer hat den innovativen Namen „Newform“. Er bietet in der Tat Neues. Anstelle ihn langweilig zu verchromen, hat man ihn teilweise vergoldet und liegt so voll im Trend für einen langweiligen Markt, für den „Wasser ist leben“ als hohe Erkenntnis angeprangert, langweilige andere neue „Bädertrends“ in Wohnambiete-Zeitungen anpreist..



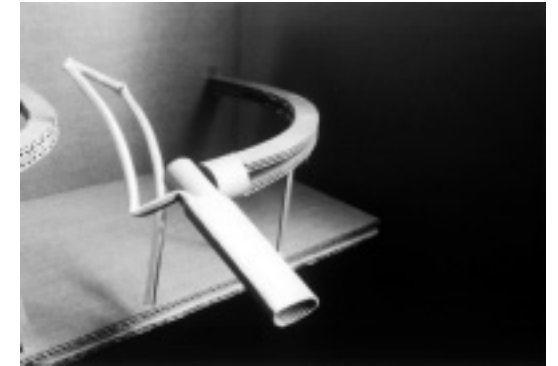
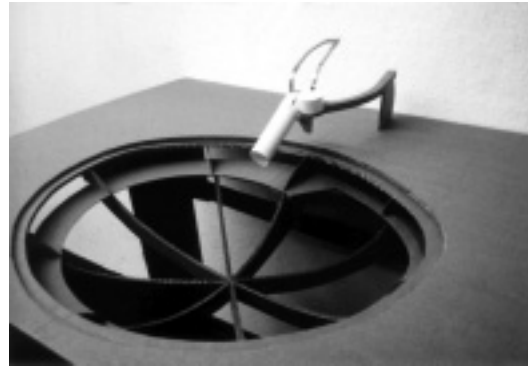


Level vesicles 230697



l'armature entstand im „Am-Modell-Entwurf“, ich habe mir ein Waschbecken gebaut und intuitiv ausprobiert, wie ich mich vom Bewegungsablauf her einem Wasserhahn näherte. Mehrere Testpersonen mußten herhalten und stets wurde die Grundidee des „Wasserkrans“ als Waage, die Wasser zum Überlaufen bringt, weiter optimiert.

105



1. vormodell Gedankenansatz: Warum öffne ich einen Einhebelmischer durch ziehen in eine sehr merkwürdige Richtung? Warum befindet sich dieser Hebel über dem Wasser- auslaß, so das alles Wasser der nassen Haut dort zurückbleibt? Jedoch die wichtigste Frage: Warum ist diese «Mischbatterie» über einen Standsockel am Waschbeckenrand befestigt und bietet dort über einen klassischen Fügungsfehler Anreiz zum Sammeln jeglichen Schmutzes. Ansatz: Es gibt keine getrennte Sektion Hebel über dem Wasser- leiter. Der Ausguß funktioniert als Öffner. Keine Lösung für Wandanschluß, Wasseranschluß, Warm/Kalt Einstellung. Abgebildete Bodenbefestigung lediglich Experimentierlösung.

2. vormodell Lösung von Wandanschluß und Ansatzweise des Warm/Kalt-Wählens. Gedankenansatz: Über eine horizontale Achse wird das Auslaßrohr über den Hebel torsiv gedreht. Problem: Bewegung aus dem Handballen, die einer «Verrenkung» nicht unähnlich ist.

Verworfen, da gewisse formalästhetische Probleme aufgetreten sind, die mich zwar nicht sonderlich störten (Dachte ich doch zeitweise ich sollte den Unterpunkt «erotizise design» vertiefen: Es gibt an diesem «Hahn» einen plumpen männlichen Aspekt, jedoch auch einen sehr präsenten weiblichen. Noch dazu treten beide in Aktion zueinander).

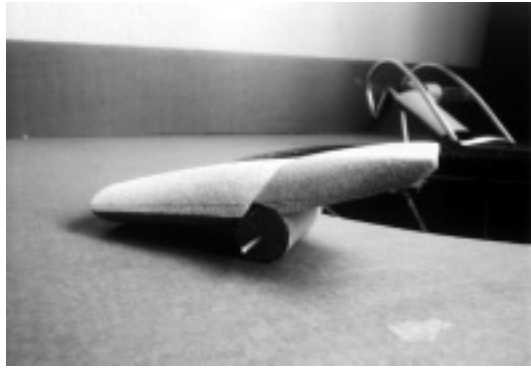
3. vormodell Entstanden, um den erotischen Moment abzuschwächen. Diese Zeichnungen zeigen bereits einen Stand, der das abgebildete 3. Vormodell überholt hat. Sie lösen die Bewegungseinschränkung auf und beheben den Nachteil der Drehung um die vertikale Achse zur Temperaturreglung.

Bei diesem Modell sind alle Steuerfunktionen erfahrbahr, alle Drehachsen ungefähr angeordnet. Drücken auf den Hebel hinten bewirkt hochfahren und damit öffnen vorne. Warm/Kalt-Reglung erfolgt über horizontales Drehen via Hebel. Dies bedingt allerdings, daß es z.B links im Waschbecken warm, rechts kalt und in der Mitte lauwarm ist. Betrachtet man ältere Doppel-Wasserhähne, so ist dieses Verhalten schon einmal dagewesen. Was mich an bestehenden Armaturen stört: Sie üben keine Faszination aus und sind zu starr. Betrachtet man das interessante Gut Wasser, wahrlich ein Verlust an Umgang.

4. vormodell Der Griff ist nur noch an einem Befestigungspunkt mit dem Ausguß- gehäuse verbunden. Über eine Senkenbie- gung kann das Griffwasser, welches dort beim Betätigen zurückbleibt, auf das Becken abtropfen und gelangt so nicht in die Fügungszone. Heiß/Kalt funktioniert über ein verdrehen des Ausgusses über die Längsachse. Hierzu bedarf es jedoch einer seltsam verdrehten Handbewegung.

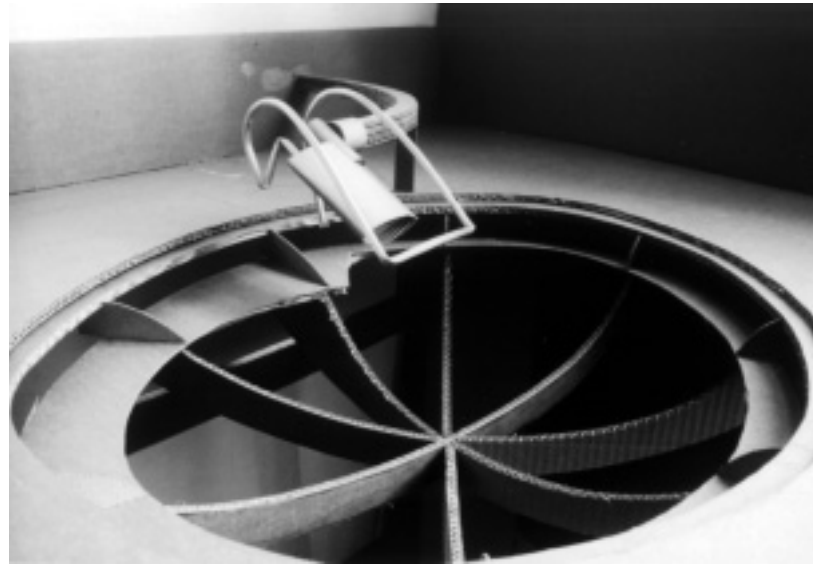
Der weit in den Rückbereich ausladende Griff erfordert einen großen Abstand zur Wand. Als Nachteil gestaltet sich der Weg der nassen Hand über den Technikbereich, so daß sich dort Wasser der Hand sammeln könnte.





lockerung Auf der Suche nach einer Idee habe ich meine Anfangsidde, wie auf der ersten Skizzen, in Schaum aufgebaut. In dieser Version ist jegliche Technik abgedeckt und der Körper fungiert als etwas, was man gern anfässt.

107



5. version Der Griff ragt als Bügel über den Ausguß. Beim Hineinreichen der Hände zum Waschen in das Becken wird er durch Druck der Daumenballen nach unten gedrückt. Heiß/Kalt wird ebenso über die Daumenballen justiert, indem der Ausguß über die Längsachse nach links oder rechts geneigt wird.

Die Proportionierung des Bügels erweist sich als feinfühliges Anliegen.

routine Es handelte sich um einen klassischen Produktentwurf. Nachdem ich mich im letzten Semester mit der Betrachtung von komplexen Problemstellungen beschäftigt hatte, deren Resümée den Gedanken über den Gedanken beinhaltet („War die Frage richtig?“ und nicht „was sind die Konsequenzen?“), hatte ich nun ein Umfeld in dem binären Code „Machen oder nicht Machen“. Ich hatte die Aufgabe, mir ein Problem im Umfeld des Hotelzimmers zu suchen und seine Lösung zu verbessern.

Wertfrei. Kein weiteres Produkt sondern ein besseres. Sollte ich daran appellieren, daß das ethischste Produkt kein weiteres ist, das das ökologischste überhaupt keins ist und das sich das Verkehrschaos nicht über die Konstruktion von Autos, sondern über den Verzicht ihrer Nutzer auf sie zu bewältigen ist? Das wissen wir. Das Design von Verhalten hat mehr Macht als das von Artefakten. Aus der Sicht eines Designers ist eine Rolexuhr keine Luxusuhr, sondern eine Uhr für eine besondere Käuferschicht, die auf diese Attribute „steht“.

Auf der anderen Seite: Zu verbessern gibt es genug. Das Tuning an manchen Gegenständen hat eine Aufdringlichkeit erreicht, die die Wurzeln seiner Bedeutung verschüttet hat. Sie sind da und daher muß ich

tiefer buddeln als zur schlichten Schlichtheit des Anfangs vom Archetyp zurück.

Neuüberlegung erfordert den Mut über Bewährtes hinwegzugehen und bis in das Verhalten eines „Bedieners“ zu entwerfen. Parameter sind gewisse Urinstinkte, vielleicht nicht einmal entwickelte Werte einer bestimmten Zeit. Wir wollen alle etwas und wir sind bequem. Eine Erleichterung für unsere Körperfähigkeiten soll es uns ermöglichen, mit weniger Aufwand zu leben, aber gleichzeitig einen immer höheren Lebensstandard zu führen. Ich schleppe nicht den Eimer Wasser hoch, sondern ich drehe den Wasserhahn auf.

108



Schon ist der Gedanke beseitigt, daß der Eimer einmal leer sein könnte, und ich wieder hinunter muß, einen neuen und schweren hinaufzuschleppen. Deshalb spare ich nicht mit Wasser. Das ist ein gewisser Luxus, in Wahrheit jedoch eine Unbedachtheit.

Daher die Wertung über das sich etwas Gönnen nicht aus dem Verstand, sondern über das menschliche Gefühl begründen.

Design ändert in diesem Beispiel Verhalten und Wert, indem es ein Produkt einführt.

Ein gesunde Mischung aus Nachdenken über das „Wie?“ und das „Warum?“ führt zu dem Schluß, daß es keine Lösung gibt, die allen, die jemals damit zu tun haben werden, behagt. Diese Lösung sollte möglichst stark polarisieren (ohne etwas anderes auszugrenzen), um durch ihre provozierte Reaktion Änderungen möglich zu machen. Keine rezeptiven „Veränderungen“, die uns weiter bringen (hat das „Vorwärts“ kein baldiges Ende?), sondern die mitfließen, sich winden um unser Verhalten, welches sich über soziale Prozesse ständig formt.

„Objekt-design“ ist nich out. Irgendwer muß es machen, das Verleihen von Visualität, Stofflichkeit und Raum einer Idee. Es handelt sich bei den Dingen letztendlich um kulturelle Zeichen, denen Bedeutung verliehen wird, an denen Archäologen über das Verhalten einer Kultur rückfolgern.

Die Zusammenarbeit mit der Innenarchitektur war in dieser Hinsicht interessant, da dort die Diskussion über die Bedeutung und die Relevanz von Ändern in den Rahmenbedingungen eines Handwerks verläuft, welches im Umfeld der Architektur über Parameter, über die man in Einkunft geraten war, in Grenzen gehalten wird und daher definitionsfähig bleibt.

vom inhalt: Ich habe mich einem Alltagsgegenstand genähert, dessen Auftritt und Funktion jedem hinlänglich bekannt sind. Man schaut nicht mehr hin und eine Änderung seiner Funktionsweise ruft seichte Empörung hervor, da man eine Handlungsweise ändern muß, über die man lange nicht mehr nachdenkt.

Solche Gegenstände möchte ich Archetypen nennen, Urkörper. Im Fall des Wasserhahnes (hier dem Einhebelmischer) handelt es sich gar um einen Archetyp 2. Ordnung, sein Vorgänger war die Einlocharmatur mit zwei Schraubeinstellern an einem Ventil. Dessen Vorgänger war eine Zweilocharmatur mit zwei Ventilen für Warm und Kalt und deren Herkunft findet sich in zwei Einlocharmaturen links und rechts auf dem Waschbecken.

Minimiert handelt es sich um ein Rohr mit einer Schraube drin, die man von außen über einen Griff hineinschrauben kann, um so den Wasserfluß durch das Rohr zu bremsen.

Mein Entwurf setzt an der Physiognomie der Schraube an und verändert die Betätigung des Wasserflusses in eine Druck- und Hebebewegung (übergeordnet) zum Regeln des Wasserflusses und eine Neigungsbewegung zum Variieren der Wassertemperatur.



Somit ist meine Armatur dem Einhebelmischer ähnlich, arbeitet jedoch mit einer völlig anderen Form.

Methodisch: Klassischer Produktentwurf. Schauen was es gibt, schauen was daran schlecht aber auch gut ist. Was gibt es zu verbessern und wie? Dann kommt meist eine Idee und ich muß mich fragen, inwieweit sie eine Chance zur Umsetzung hat.

Für diese Optimierung habe ich sechs Entwurfsstufen als Funktionsmodelle in Originalgröße gebaut, um auch mal zuzugreifen und Haptik und Erscheinung zu hinterfragen. Die Skizze diente lediglich der Konservierung einer Idee und zur Definition von Kurven.

Während des Vormodellbaus habe ich keine Maßzeichnungen verwendet, sondern ohne Meßinstrument Proportionen gesetzt, die mir angenehm erschienen. Ich wollte mich von vollen und runden Maßwerten fernhalten (Der Modulor wirkt nach). Plattform bildete ein Waschbecken in Spantbauweise, für welches ich mich (natürlich im höheren Umsetzungsgrad) auch im Endmodell als Präsentationsgrundlage entschied.

Der Modellbau entstand in einer vollen Woche im Weißen Haus, wo ich zusammen mit David arbeitete, der seinen Luxuskoffer baute. Überhaupt sind viele wichtige Anregungen in Gesprächen zwischendurch mit Anderen entstanden. Das Modell weist einen gewissen Abstraktionsgrad auf und möchte signalisieren, daß es noch möglich ist, etwas zu ändern, es hat Macken und zeigt manch



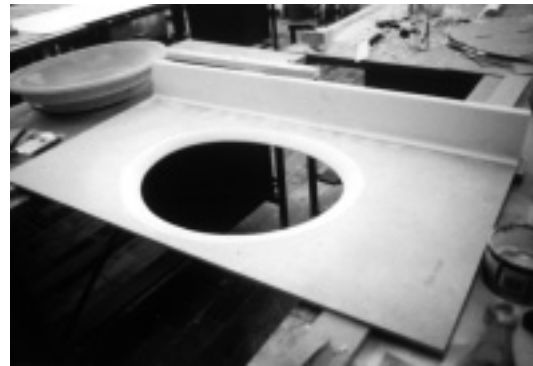
mal blankes Material. Ein High-End Modell ist vielleicht unbezahlbar, dauert eine Unmenge an Zeit und erscheint dann ganz reizvoll. Diese Visualisierung als Raum in 1:1 reicht aus und langt allemal, um Virtualität in den Schatten zu stelle.

Im Sinne meines Studiums habe ich mich in diesem Semester mit einem handlichen Gegenstand beschäftigt, den ich angemessen im Modell umgesetzt habe. Zum letzten Stand bin ich über eine Entwicklungskette von Vormodellen gelangt. Die Problembetrachtung geschah in der Weise, daß ich zunächst ein ganzes Bad gestalten wollte und schließlich bei der Armatur des Waschbeckens angelangt bin.

Funktional beinhaltet der Entwurf fortgeschrittene Untersuchungen über Technik (Bewegungsmöglichkeiten), Ergonomie (Bewegungsfreiheit) und des sozialen Umfeldes (Interessentenkreis: Luxus für 24 Stunden, gehobenes Hotel und anderswo). Er hat Realisierungsmöglichkeiten im Auge und betrachtet das Feld von Gewohnheit und Invention.

Formal handelt es sich um Freiformen, Extrusionsformen und Rotationsformen, gebettet in Proportionierung und natürlich einem Schwenkmechanismus (der Clou). Materialeigenschaften und Farbigkeit rücken ins Feld der Betrachtung. Was ist Luxus? Es sind keine teuren Materialien, es ist eine feine Kombination von Farbe und Haptik.





||| **nicht zu vergessen** bleibt letztlich auch der Spaß, den dieses „Ding“ gemacht hat. Angefangen eines Samstag Morgens beim Modellbaumaterialeinkauf bei OBI und wilden Spekulationen angesichts der Menge von Spachtelmasse („Waschbecken könn’s se da drüben auch billiger kaufen.“). Spachteldämpfe und Schaumstäube sorgten für bizarre Stimmungen. Das Auslösen der Alarmanlage im Weißen Haus eines Sonntag Morgens war hochinteressant. Grillen, Schleifen und Lackieren im Hinterhof von maison blanche waren klasse, überhaupt war der 0-Termindruck am Schluß am interessantesten. Wie ich kurz vor der Präsentation den „Wasserhahn“ nocheinmal brutal mit Heißkleber fixierte oder der Stuhl neben der Bandsäge, über den man des Nachts aus dem Bankraum über den Hinterhof zum Spritzstand gelangte.

Kaffe, „Getränke“ und durchgemachte Nächte werden mir in Erinnerung bleiben...

Gegen Morgen, wenn es dann etwas exotisch wurde, gab es zum Wachbleiben den Trip ins Netz, das virtuelle Studium an den Schulen der USA, den „net contest“.

Der Weg mit der Schaumplatte runter in die Werkstatt und wieder hoch, wilde Standbohrmaschinenkonstruktionen, Modellbauparty. Die 202, Entwurfsraum, mittlerweile Wellpappemekka, stellten wir ungezwungen bei der Jahresausstellung, authentisch, mit Trassierband abgegrenzt aus.



Der Abschluß von „Luxus“ stellt einen Break in meinem Studium dar. Im Anschluß bin ich für sieben Monate nach Konstanz am Bodensee aufgebrochen, um ein Praktikum bei Meyer-Hayoz Design Engineering anzutreten. Erste Eindrücke stellen natürlich den Unterschied zwischen der abgeschlossenen Welt des Studierens und dem Auftrag Design heraus. Ich glaube dennoch, im Studium sollte man kräftiger experimentieren. Eine gute Gelegenheit, zu machen, was man wirklich will.

